

Christine Fehér • *elfte woche*

cbt

Foto: © Verlag Sauerländer



DIE AUTORIN

Christine Fehér wurde 1965 in Berlin geboren. Sie unterrichtete Religion an der Schule einer psychiatrischen Kinder- und Jugendklinik. Zurzeit arbeitet sie an einer Grundschule. Außerdem schreibt sie Kinder- und Jugendbücher.

Weitere lieferbare Titel von Christine Fehér bei cbt:

Dann bin ich eben weg.
Geschichte einer Magersucht
(30170)
Straßenblues (30401)

Christine Fehér

elfte woche

cbt



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. 565-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier *Munken Print* liefert
Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch Februar 2008
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2006 Patmos Verlag GmbH & Co. KG Sauerländer
Verlag, Düsseldorf
Alle Rechte dieser Ausgabe bei cbt/cbj Verlag,
München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung,
Bielefeld unter Verwendung des Originalumschlags
von Kerstin Schürmann, formlabor, Hamburg
MI · Herstellung: CZ
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-30390-0
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Erster Teil
Verliebt



Carolin

»Carolin, wo hast du denn deine Augen!«, brüllt mein Vater von seinem Platz auf der Trainerbank, so laut, dass alle Spielerinnen es hören und bestimmt auch die Zuschauer. »Wenn du angespielt wirst, musst du rangehen und nicht erst gemütlich Kaffee trinken!«

Das weiß ich selber. Er braucht gar nicht immer gleich so loszumotzen. Dajana, unsere Spielführerin, die ich von allen aus der Mannschaft am liebsten mag, war eben im Ballbesitz und spielte zu mir; tatsächlich habe ich etwas zu spät reagiert, zum Glück hat Friederike die Situation gerettet. Ich stürme nach vorn, obwohl ich schon total aus der Puste bin und meine Füße sich anfühlen wie zwei riesige Knollen. Der Schweiß läuft mir in Rinnsalen den Rücken und den Bauch hinunter. Noch immer steht es 1:2, und es sind nur noch zehn Minuten zu spielen. Meine Mannschaft braucht ein Tor, und zwar schnell!

Zwei Verteidigerinnen dribble ich aus, und als ich sie hinter mir lasse und weiter stürme, ist dieses Gefühl zu fliegen wieder da, das ich so liebe und das ich nur beim Fußballspielen habe. Wie im Rausch und gleichzeitig vollkommen konzentriert fixiere ich Alina, die Torhüterin der Mannschaft aus Hohen Neuendorf, gegen die wir heute spielen. Sie ist nicht schlecht, doch bisher habe ich sie bei echten Torchancen noch jedes Mal ausgetrickst.

Für den Bruchteil einer Sekunde peile ich die linke obere Ecke an, Alina fällt prompt darauf rein und setzt zum Hechtsprung an, entschließt sich dann aber doch anders und springt nach links. Erst in diesem Augenblick schieße ich; seelenruhig ver-

senke ich das runde Leder punktgenau in der Mitte des Netzes. Gleichstand, 2:2! Jetzt ist wieder alles möglich. Unsere ganze Mannschaft jubelt, von allen werde ich umringt und beglückwünscht, auch Papa springt auf und fällt mir lachend um den Hals. Sein vertrauter Geruch nach sportlichem Aftershave steigt mir in die Nase, so roch er schon, als ich noch ein ganz kleines Mädchen war. Früher hat er selbst Fußball gespielt, eine Zeit lang sogar in der Zweiten Bundesliga. Damals hat er mich oft zu seinen Spielen mitgenommen und mich überall stolz als sein »Maskottchen« präsentiert. Er freute sich riesig, als ich eines Tages verkündete, ich wollte selbst im Fußballverein spielen, und wenig später beendete er seine Spielerkarriere und baute meine Mädchenmannschaft bei Tennis Borussia auf. Seitdem ist Fußball unsere gemeinsame Leidenschaft, und dass ich zu den besten Spielerinnen der B-Jugend gehöre, verdanke ich ihm.

Als er mich wieder loslässt, renne ich mit ausgebreiteten Armen an der Tribüne vorbei und lasse mich vom Publikum feiern, genieße den Jubel und die strahlenden Gesichter der Zuschauer und wünsche mir, dieser Augenblick würde für immer anhalten.

Aber schon geht es weiter, nur noch sechs Minuten! Inzwischen hat Marie den Ball, rechts außen bietet sich Nora an, Marie gibt ab, Dajana wird im Strafraum von der linken Verteidigerin des Gegners gedeckt, auf mich achtet niemand. Vielleicht ist das meine Chance! Ich laufe vor bis in den Strafraum, es ist kein Abseits, jetzt sieht mich auch Nora und kickt den Ball zu mir rüber. An den drei Spielerinnen, die mich aufzuhalten versuchen, dribbele ich vorbei, irgendjemand rast auf mich zu, Alina läuft aus dem Tor. Im selben Augenblick spüre ich einen harten Stoß in meinem linken Fußknöchel, einen Wimpern-

schlag lang dreht sich der Himmel über mir, weil ich mich ein paar Mal überschlage, dann liege ich am Boden, kühles, stoppeliges Gras drückt sich in mein Gesicht, der Duft des frisch gemähten Rasens fliegt wie ein Schatten auf mich zu und wieder fort, ein kleiner Brocken Erde bleibt zwischen meinen Zähnen kleben. Ich spucke ihn aus.

»Foul! Neunmeter!«, höre ich jemanden rufen, über mir oder irgendwo in der Ferne. Mein Knöchel tut so weh, dass es mir vorkommt, als wäre alles gelb vor meinen Augen. Ich will nicht aufstehen, wälze mich auf dem Rasen. Erst als Papa kommt und irgendetwas Kühles auf die schmerzende Stelle legt, blinzele ich vorsichtig durch meine geschlossenen Wimpern. Dort, wo sich über Jahre hinweg Blinzelfältchen um seine Augen gebildet haben, ist die Haut weiß, er lächelt nicht. Sein dunkelblondes, kurz geschnittenes Haar ist im Nacken schweißgetränkt, und sein Atem geht keuchend, als wäre er mit uns über den Fußballplatz gejagt, so wie der Schiedsrichter.

»Du hättest abgeben müssen«, sagt er und dreht langsam meinen Fuß hin und her, um die Beweglichkeit zu prüfen. »Friederike stand frei. Sie wird auch gleich schießen. Kannst du aufstehen?«

Ich nicke mit zusammengebissenen Zähnen, es geht leichter, als ich dachte. Mein Knöchel ist zum Glück kaum geschwollen. Vorsichtig gehe ich ein paar Meter, versuche zu hüpfen, Dajana und Eva lächeln mir aufmunternd zu. Friederike tänzelt schon erwartungsvoll hin und her, dann legt sie sich den Ball zurecht, fixiert Alina im gegnerischen Tor mit zusammengekniffenen Augen und läuft an.

Auf dem ganzen Fußballplatz herrscht atemlose Stille, doch dann geht ein enttäuschtes Raunen durch die Zuschauer und meine Mannschaft. Der Ball knallt gegen die Latte und zurück

vors Tor. Alina braucht ihn nur noch auf den Arm zu nehmen wie ein Baby. Ich sehe, dass Friederike mit den Tränen kämpft, einige Mädchen aus unserer Mannschaft rufen vorwurfsvoll ihren Namen, die Spielerinnen von Hohen Neuendorf atmen erleichtert auf. Aber noch ist nichts verloren. Ich laufe zu Friederike und klopfe ihr tröstend auf die Schulter, denn ein verpatzter Neuner ist nicht so leicht zu verkraften. Aus dem Augenwinkel sehe ich, dass Papa von seiner Trainerbank aufgesprungen ist und mit rotem Gesicht irgendetwas ruft, doch ich stelle mich so, dass Friederike ihn nicht sieht.

»Denk nicht mehr dran«, rede ich auf sie ein. »Das kann jedem passieren. Wir sind trotzdem die stärkere Mannschaft, komm, wir schaffen es noch!«

Tatsächlich hat Friederike nun keine Zeit mehr, sich zu grämen, denn die Hohen Neuendorferinnen versuchen sofort anzugreifen. Eva nutzt eine kurze Unaufmerksamkeit der gegnerischen Mittelfeldspielerin aus und schießt aus großer Entfernung aufs Tor. Das kann nicht gut gehen. Eine Verteidigerin spielt den Ball mit einem gekonnten Fallrückzieher in hohem Bogen übers Tor. Ecke für uns!

Dieses Mal tritt Dajana, im optimalen Winkel zum Tor zielt sie auf mich, doch der Ball rutscht ihr vom Spann weg und fliegt nicht genau dort hin, wo er hinsollte. Ich muss schnell reagieren, also drehe ich mich halb nach links und springe hoch, gerade noch spüre ich den Ball auf meinen Hinterkopf treffen. Ich wage kaum hinzuschauen, aber nach ein paar Sekunden riskiere ich doch einen Blick. Er ist drin! 3:2 für uns, wir liegen in Führung. Dajana, Eva und alle anderen erdrücken mich fast vor Freude, dann fühle ich plötzlich, wie meine Füße sich vom Boden lösen. Auf zwanzig Armen werde ich über den Fußballplatz getragen wie auf einer Sänfte, der Beifall des Publikums

hebt mich noch ein Stück höher. Der Schiedsrichter lässt wegen des Fouls ein paar Minuten nachspielen, doch endlich schrillt der Schlusspfiff über den Platz. Mit einem lauten Schrei reiße ich meine Arme hoch und sinke in die Knie. Wir haben gewonnen!

»Das muss gefeiert werden!«, jubelt Dajana nach der Siegerehrung im Umkleideraum, drückt jeder aus unserer Mannschaft einen dicken Schmatzer auf die Wange und mir sogar zwei. »Carolin, reserviert dein Vater uns einen Tisch in der Piazza Italiana? Frag ihn doch!«

Irgendjemand drückt mir eine Sektflasche in die Hand, ich nehme einen kleinen Schluck, der Spumante rinnt lauwarm prickelnd und süß meine Kehle hinunter, während ich die Flasche weiterreiche. »Lieber nicht«, antworte ich so leise, dass sich Dajana zu mir herüberbeugt, um mich besser zu verstehen. »Ich könnte gar nicht mitkommen, und ich fürchte, ohne mich will er auch nicht feiern.«

»Ist dein Fuß wieder schlimmer geworden?« Dajana sieht besorgt an mir herunter. »Dann ist es wohl wirklich besser, wenn du ihn zu Hause hochlagerst und kühlst.«

Ich schüttele den Kopf und bücke mich, um meine Fußballschuhe aufzuknoten. »Dem Fuß geht es etwas besser«, beruhige ich sie und spüre, dass ich rot anlaufe. »Aber ich bin heute zu einer Party eingeladen. Mir ist jetzt schon ganz schlecht.«

Dajana sieht mich an, als wollte ich mitten im Hochsommer zum Eisangeln gehen oder meinen eigenen Urgroßvater heiraten. »Du hast Herzflattern, weil du auf eine Fete gehst?«

»Wenn wir nächstes Mal auch wieder gewinnen, gebe ich einen aus«, verspreche ich. »Aber heute ... nachdem ich Bianca fest versprochen habe mitzukommen, muss ich da durch. Sie flippt aus, wenn ich jetzt kneife!«

»Ist schon gut.« Dajana klopft mir auf die Schulter. »Logisch, dass du lieber zur Fete gehen willst, da sind wenigstens Jungs. Nicht so ein Kloster wie das hier!« Mit einer ausladenden Handbewegung zeigt sie auf all die Mädchen aus unserer Mannschaft, die einander noch immer lautstark und mit leuchtenden Augen unsere besten Spielszenen in Erinnerung rufen.

»Das ist ja gerade das Problem«, sage ich. »Bianca ist die reinste Flirtkanone, und ich habe das überhaupt nicht drauf. Auf solchen Partys komme ich mir vor wie ein Mauerblümchen.«

Dajana wirft einen prüfenden Blick in den Spiegel über der Umkleidebank und zupft ihren modischen blonden Fransenschnitt in Form, reibt Gel in die Haarspitzen, bis sie glänzen, und zwirbelt sie zum Gesicht hin. Ich habe sie schon immer bewundert; sie ist nicht nur eine Klasse-Spielerin, sondern dabei auch immer fair, und in der Schule soll sie noch dazu unter den Klassenbesten sein. Mir hat sie mal erzählt, was sie an Wissen nicht draufhätte, würde sie damit wettmachen, dass sie immer ihre Meinung vertritt.

»Wegen der Jungs dort musst du doch nicht nervös werden«, sagt sie. »Mach dir bloß nicht die ganze Zeit einen Kopf, wie du auf sie wirkst und ob du hübsch genug bist. Viel wichtiger ist, dass du Spaß hast, und den hast du dir heute verdient. Und wenn dann einer *dir* gefällt – umso besser! Der kann sich doch glücklich schätzen, wenn er dich bekommt.«

Als ich nicht antworte, mustert sie mich mit einem so durchdringenden Blick, dass ich mich schnell über meine Tasche beuge, die Schienbeinschützer müssen noch rein, meine Haarbürste, das Duschgel. Von der Umkleidebank gegenüber dringt das erneute Knallen eines Sektkorkens durch lauten Jubel zu uns durch. Einen Augenblick lang überlege ich, ob ich nicht doch lieber mit der Mannschaft feiern soll. Ich habe keinen

blassen Schimmer, was ich zu Jasmins Fete anziehen soll – es ist eine Ewigkeit her, dass ich zum letzten Mal zu einer Party eingeladen war. Doch schließlich stehe ich mit einem unterdrückten Seufzer auf und hänge mir meine Sporttasche über die Schulter.

»Ich muss los«, erkläre ich und gebe Dajana die Hand. »Wir sehen uns also nächste Woche beim Training!«

Draußen eile ich sofort zu unserem Auto, doch Papa ist noch nicht da. Mist, Bianca ist sicher schon ungeduldig, hoffentlich ist wenigstens Mama da und hat sie reingelassen, so dass sie in meinem Zimmer warten kann. Mit klopfendem Herzen ziehe ich mein Handy aus der Jackentasche und werfe einen Blick auf das Display, doch es ist keine Nachricht von ihr drauf. Fieberhaft beginne ich, eine SMS in die Tastatur zu tippen.

Zehn Minuten später kommt Papa. Er strahlt fast so jungenhaft wie auf dem Foto von seiner und Mamas Hochzeit vor sechzehn Jahren, das in unserem Wohnzimmer im Bücherregal steht, nimmt mich noch einmal in die Arme und wirbelt mich im Kreis herum.

»Zwei Tore!«, ruft er und schüttelt immer wieder lachend den Kopf, während er den Kofferraum aufschließt und seine Sporttasche schwungvoll hineinwuchtet. »Ich sag's ja immer, meine Tochter wird die neue Birgit Prinz*!« Dann nimmt er mir meine Tasche ab und stellt sie dicht neben seine, ehe er nach vorn geht und die Türen öffnet. Den ganzen Nachmittag lang hat eine warme Septembersonne auf unser Auto geschienen, im Innenraum kann man kaum atmen. Ich kurbele mein Fenster einen kleinen Spalt herunter, um frische Luft hereinzulassen.

* Stürmerin der Deutschen Frauen-Nationalmannschaft, Weltmeisterin 2003

»So gut wie die Prinz werde ich nie«, winke ich ab. »Und mein Kopfball wäre beinahe in die Hosen gegangen.«

Papa steuert den Wagen aus der Parklücke und beschleunigt, sobald wir auf der Hauptstraße sind. »Es ist nicht gut, wenn du so an deinen Fähigkeiten zweifelst«, gibt er zu bedenken. »Du hast ein Talent, Carolin, wie es unter Mädchen nur ganz selten zu finden ist, und heute hast du es erneut unter Beweis gestellt. Dass du selbst bei einem Freundschaftsspiel so viel Ehrgeiz zeigst, imponiert mir. Du glaubst gar nicht, wie stolz ich auf dich bin!« Er lächelt mich an und tätschelt mir die Wange.

Ich lehne meinen Kopf an seine Schulter, während er fährt. »Habe ich jetzt einen Wunsch frei?«

»Klar«, antwortet er, nimmt seine linke Hand vom Lenkrad und wuschelt mir durchs Haar. »Lass mich raten! Du möchtest einen schicken neuen Trainingsanzug. Oder lieber ein Ticket für irgendein Spiel der Frauen-Bundesliga?«

»So etwas Großes muss es gar nicht sein«, antworte ich. »Ich möchte bloß heute Abend mit Bianca zu einer Party gehen und bis nach Mitternacht dort bleiben.«

Ein Mofafahrer biegt von links in unsere Straße ein, ohne die Vorfahrt zu beachten, Papa bremst ruckartig und zieht seine Hand wieder weg, um einen Gang herunterzuschalten. Zum Glück kommt kein Gegenverkehr.

»Bis nach Mitternacht?«, wiederholt er, als wir wieder ruhig geradeaus fahren. »Bist du sicher, dass das gut für dich ist nach so einem harten Spiel?«

»Ich besaube mich nicht, ich rauche keine Zigaretten und schmeiße keine Drogen ein. Ich will einfach nur mit den anderen aus der Schule Jasmins Sechzehnten feiern. Das ist kein Kindergeburtstag, kein normaler Mensch geht da schon um

zehn nach Hause! Ich will nicht deswegen auch noch ausgelacht werden.«

»Warum sollte dich jemand auslachen? Bestimmte Dinge lassen sich mit ernsthaftem Sport nun mal nicht vereinbaren.«

»Ich habe uns zum Sieg geführt, Papa«, erinnere ich ihn mit eindringlicher Stimme. »Du hast doch selbst gesagt, dass ich immer mein Bestes gebe.«

Papa lächelt etwas gequält. »Ich will dir auch gar nicht den Spaß verderben«, räumt er ein. »Aber was ist, wenn du heute Abend einem Jungen den Kopf verdrehst? Was wird dann aus deiner Fußballkarriere?«

»*Davor* hast du Angst?« Ich schlage mir mit der flachen Hand gegen die Stirn und lache laut, obwohl ich gleich an Dajanas Worte denken muss. »Träum weiter, Papa, auf die Luft brauchst du nicht eifersüchtig zu sein! Hinter mir war noch nie einer ernsthaft her, und wenn ich die schöne Bianca im Schlepptau habe, schon gar nicht.«

Als ich bemerke, dass Papa nicht mitlacht, verstumme ich. Der Sekundenzeiger an meiner Armbanduhr springt zweimal um das ganze Zifferblatt herum, ohne dass einer von uns etwas sagt. Papa hat mir die Uhr letztes Jahr nach einem gewonnenen Turnier geschenkt, eine Sportuhr, wasserdicht und stoßfest, mit Countdown- und Stoppuhrfunktion. Bianca hat damals den Kopf geschüttelt und mir ihre gezeigt, klein und flach und mit einem winzigen Strasssteinchen auf dem Uhrglas. Aber ich mag meine lieber.

»Ich finde, elf Uhr genügt«, bestimmt Papa schließlich. »Noch bist du selbst keine sechzehn, und Bianca versteht bestimmt, dass du nach einem so grandiosen Spiel ausgepowert bist.«

»Dann eben um elf«, sage ich und unterdrücke ein Seufzen. Wenn ich jetzt nicht nachgebe, gibt es eine Grundsatzdiskus-

sion, und ich kann Bianca unmöglich noch länger schmoren lassen. Bis um elf ist besser als gar nichts. »Gibst du mir morgen eine Trainingsstunde? Ich könnte noch ein bisschen an meinem Kopfball arbeiten!«

»Das ist meine Tochter!« Wie angeknipst erscheint Papas Strahlen wieder auf seinem Gesicht. So sieht er viel netter aus.

»Fahren wir um zehn Uhr zum Sportplatz, gleich nach dem Frühstück«, schlägt er vor. »Also feiere nicht zu wild!«

»Na endlich!«, stöhnt Bianca, als ich in mein Zimmer stürme und die Sporttasche aufs Bett wuchte. »Ich warte hier schon seit über einer halben Stunde! Was sagst du?« Sie deutet auf ihr knappes Top, unter dem ein silbernes Bauchnabelpiercing hervorblitzt, dann auf ihre langen, in drei verschiedenen Blondtönen gesträhten Haare, die sie mit Papilloten zu tollen Locken gedreht hat, ihre zartrosa schimmernden Lippen, die neuen Sneakers.

»Wir haben gewonnen!«, zwitschere ich und wirbele meine Freundin im Kreis herum wie Papa vorhin mich. »Und du siehst toll aus wie immer! Tut mir Leid, dass es so spät geworden ist, im Umkleideraum tobte der Bär nach dem Spiel, und dann hatte ich ein kleines Wortmatch mit Papa wegen heute Abend. 3:2 für uns, und zwei Tore waren von mir! Bist du stolz auf mich?«

»Lass dich doch nicht immer so unterbuttern!« Bianca kramt in ihrer Handtasche nach Schminksachen, sie weiß genau, dass ich selber nichts habe außer einem schwarzen Kajal und einem leicht getönten Lippenpflegestift. Kopfschüttelnd sieht sie mir zu, als ich meine Stereoanlage einschalte und einen Musiksender suche. »Seit wann besteht das Leben denn nur aus Mädchenfußball? Du spielst schon seit deinem achten Lebens-

jahr, aber jetzt bist du bald doppelt so alt! Dein Vater muss begreifen, dass du erwachsen wirst, dass du noch mehr vom Leben willst als immer nur kicken! Tanzen, Jungs kennen lernen, tolle Klamotten anziehen, flirten! Du wirst eine Frau, also mach dich unabhängig von ihm!« Mit heftigen Bewegungen bearbeitet sie meine Augenlider, immer wieder taucht sie ein winziges Schwämmchen in einen kleinen Tiegel mit silbrigem Puder und betupft mich damit. Ich werde aussehen wie ein Clown.

»Da verstehst du was falsch«, erwidere ich und werfe mein durchgeschwitztes Trikot, die Shorts und die Stutzen auf den Fußboden. »Ich liebe Fußball! Und Papa ist einfach ein klasse Trainer, er glaubt an mich. Was ist mit dir?«, frage ich, um vom Thema abzulenken. »Hast du schon Gitarre geübt?«

»Ich hab's versucht.« Jetzt pinselt Bianca meine Wangen mit Rouge an. »Aber es hat sich so brutal angehört, dass meine Mutter hereingestürmt kam und zeterte, der arme Jimi Hendrix würde sich im Grabe umdrehen, wenn er mich hörte. Marcel kommt heute Abend nämlich auch, weißt du! Ich kann an nichts anderes denken als an ihn, also habe ich es gelassen. Wenn er sich heute in mich verliebt«, Bianca lässt endlich von mir ab und dreht sich vor dem Spiegel meines Kleiderschranks wie eine Waldfee, »werde ich dafür morgen umso virtuoser spielen, wie eine Nachtigall, es wird klingen wie einst das Liebeslied der Julia auf ihrem Balkon, unter dem Romeo nach ihr schmachtete ... Du hättest auch nicht Fußball spielen sollen. Manchmal hat man eben einfach anderes im Kopf!«

»Ich war aber gut«, wiederhole ich. »Und statt zu meckern, sag mir lieber, welche Hose ich anziehen soll!« Verzweifelt zerre ich eine Jeans nach der anderen aus meinem Kleiderschrank, nur um sie gleich darauf wieder hineinzustopfen. »Die sehen

alle so stinknormal aus, ich habe überhaupt nichts Abgefahre-
nes.«

»Nimm was Weibliches«, schlägt Bianca vor und zieht den ein-
zigen Rock heraus, den ich besitze, einen wadenlangen Cargo-
rock aus schwarzem Satin. »Darunter sieht man deine Fuß-
ballerbeine nicht so.«

»Vielen Dank, sehr schmeichelhaft«, fauche ich, doch ich weiß,
dass sie es nicht böse meint. Schnell fische ich noch ein saube-
res weißes T-Shirt heraus und ziehe mich um. Erst danach
wage ich einen zögerlichen Blick in den Spiegel.

Ich vergesse fast zu atmen. Bianca muss gezaubert haben. Sie
hat mich schon öfter geschminkt, aber noch nie so perfekt. Ich
sehe kein bisschen wie ein Clown aus, sondern wie eine Caro-
lin Sibetzki, die endlich mal ins rechte Licht gerückt ist. Meine
Augen wirken groß und ausdrucksvoll, die Lippen fast ein
wenig verführerisch, aber nicht übertrieben. Nur meine dun-
kelbraunen Haare stehen noch ziemlich wirr vom Kopf ab; ich
drehe sie schnell zu einem Zopf und stecke sie hoch, nur an den
Seiten lasse ich ein paar lässige Strähnen heraushängen. Solange
es unterwegs nicht regnet und sie sich dann wie blödsinnig
kräuseln, wird es gehen. Mit einem verheißungsvollen Lächeln
greift Bianca nach meinem Handgelenk und sprüht einen fei-
nen Parfumnebel auf meinen Puls; als ich vorsichtig daran
schnuppere, tauchen Bilder von Mangofrüchten, Melonen und
üppigen Fliederbüschen vor mir auf.

An meiner Zimmertür klopft es, meine Mutter steckt den Kopf
herein. Ihre Augen weiten sich, sobald ihr Blick auf mich fällt.

»Hey, hey!«, ruft sie und mustert mich von oben bis unten. »Du
siehst ja richtig schick aus, Carolin! Geht ihr jetzt?«

»Wir sind schon spät dran.« Ich nicke ihr zu und helfe Bianca,
die Kosmetiksachen wieder zu verstauen. »Wenn wir nicht bald

da erscheinen, tanzt ein gewisser Marcel noch mit einer anderen, und Bianca dreht durch!«

»Gut.« Mama geht einmal längs durch mein Zimmer und öffnet das Fenster in Kippstellung. »Sonst hätte ich euch nämlich gebeten, die Musik leiser zu drehen. Sobald ich Janni ins Bett gebracht habe, will ich unbedingt noch was lesen, für den Job, um den ich mich bewerben will. Deinem Vater mit seiner Stereoanlage habe ich auch schon Kopfhörer verpasst. Sonst kann ich mich nicht konzentrieren.«

»Du hast gleich sturmfreie Bude.« Ich drücke ihr einen Kuss auf die Wange und werfe noch einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel. »Jedenfalls fast. Hoffentlich bekommst du den Job!«

Als wir am Wohnzimmer vorbeigehen, sieht Papa von der tiefen Schublade im Wohnzimmerschrank auf, in der er irgendetwas zu suchen scheint, ich höre, wie auch er die Luft anhält, als sein Blick auf mich fällt. Sogar seinen Kopfhörer setzt er ab, als könnte man meinen neuen Look auch hören.

»Komm nicht zu spät wieder«, erinnert er mich.

»Vertrau mir doch endlich mal«, entgegne ich, Biancas Blick in meinem Rücken spürend.

Mama legt einen dünnen Stapel Papiere auf unseren Esstisch und setzt ihre Lesebrille auf, während mein kleiner Bruder Jan sich mit seinen Malstiften breit macht, die ich ihm vor ein paar Wochen zu seinem fünften Geburtstag geschenkt habe. Er ist frisch gebadet und hat schon seinen grünen Frotteeschlafanzug an, ich gehe zu ihm und schnuppere an seinen feuchten Haaren. Janni duftet nach Creme, Erdbeerbahnpasta und fruchtigem Kindershampoo. Wenn Mama arbeiten will, könnte Papa ruhig auch mal mit ihm spielen. Doch er sitzt noch immer am selben Fleck und starrt mich etwas missmutig an.

»Carolin geht so selten mal aus«, pflichtet Mama mir bei. »Ein junges Mädchen will doch was erleben! Mach ihr das nicht immer mies, Matthias.« Sie schaltet die Hängelampe über dem Tisch ein, gibt Jan ein Blatt Papier und will sich schon hinsetzen, doch plötzlich scheint ihr ein Gedanke zu kommen. Mit beschwingtem Schritt tritt sie hinter Papa, legt die Arme um ihn und schmiegt ihre Wange an seine. »Wir waren übrigens auch schon lange nicht mehr im Kino oder zum Tanzen! Soll ich Frau Springer nebenan fragen, ob sie ab und zu nach Jan sehen kann, wenn er eingeschlafen ist? Dafür würde ich glatt meine Arbeitsstunde noch mal verschieben.«

»Nein!«, schreit Jan und zerknüllt das Bild, das er gerade angefangen hat zu malen. »Du sollst hier bleiben, Mama!«

Papa dreht die Lautstärke am Kopfhörer hoch und setzt ihn sich wieder auf. »Du hörst, was der wichtigste Mann in deinem Leben dazu sagt«, antwortet er mit leicht abwesendem Lächeln und greift nach einer leeren CD-Hülle. »Mach dir deshalb keine Gedanken, Schatz. Morgen früh muss ich ausgeruht sein. Carolin hat ein wichtiges Training.«

Als wir bei Jasmin ankommen, ist die Tanzfläche im Hobbykeller ihrer Eltern schon voll. Aus riesigen Boxen der Stereoanlage dröhnt Hip-Hop, Flackerlicht färbt die Gesichter der Tanzenden abwechselnd grün, blau und rot oder zerhackt ihre Bewegungen, als wären sie Roboter. Ringsum liegen Matratzen, auf denen ein paar Gäste hocken, dichter Zigarettenrauch brennt mir in den Augen und lässt alles halb verschwinden wie hinter einem Nebelschleier. Bianca und ich halten in dem Gewühl nach Jasmin Ausschau, um ihr zum Geburtstag zu gratulieren, doch sie ist nirgends zu entdecken. Schließlich fragt Bianca einen hoch aufgeschossenen, dünnen Jungen nach ihr,

der allein im Türrahmen zur Küche steht. Ich habe ihn noch nie gesehen, ich glaube, auf unsere Schule geht er nicht. Ohne ein Wort zu sagen oder wenigstens zu lächeln, deutet er mit der Hand in die dunkelste Ecke des Raumes, man erkennt kaum seine Augen hinter den dunkelblonden Haaren, die ihm in langen Strähnen ins Gesicht fallen. Bianca sieht ihn verwundert an. Seit langem ist er der erste Junge, dem bei ihrem Anblick nicht gleich die Augen aus dem Kopf fallen. Mit seiner Schlabberjeans, dem lässigen schwarz-grau karierten Hemd und dem unbewegten Gesicht wirkt er eher so, als wäre ihm alles egal. Als könnte man ihn zwischen eine ganze Schulklasse nackter Mädchen setzen, ohne dass er irgendeine Regung zeigen würde. Vielleicht ist er schwul.

»Der wollte wohl zu 'ner Beerdigung und hat sich verlaufen«, lästert Bianca, als wir der Richtung folgen, in die der Junge gedeutet hat. Ich antworte mit einem Nicken, drehe mich aber unauffällig noch einmal nach ihm um; als ich seinen Blick treffe, schaut er weg. Mir fällt auf, dass er eine ganz schmale, feine Nase hat, fast wie ein Mädchen. Ob er wohl Sport treibt? Basketball würde zu ihm passen oder Stabhochsprung. Oder gar nichts. Nach Fußball sieht er jedenfalls nicht aus.

Dann entdeckt Bianca das Geburtstagskind. Eng an einen Jungen geschmiegt sitzt Jasmin auf einer Matratze, beide haben beim Küssen die Augen geschlossen, eine Hand hat er unter ihr Top geschoben und streichelt sie, mit der anderen fährt er langsam an ihrem Oberschenkel auf und ab. Ich spüre, wie sich eine seltsame Mischung aus Sehnsucht und Verlegenheit in mir ausbreitet, lege lautlos mein eingewickelttes Geschenk neben die beiden, trete eilig ein paar Schritte zurück und lasse mich auf ein Sitzkissen am anderen Ende der Wand sinken. Ich will die beiden nicht so anstarren, dennoch gleitet mein Blick immer

wieder zu ihnen hinüber, für einen kurzen Moment sehe ich im Halbdunkel ihre feucht glänzenden Zungen, die sich beim Küssen umeinander winden wie zwei Schnecken bei der Paarung. Als ich mich abwende, steht Bianca wieder vor mir, packt mich am Arm und zieht mich hoch auf die Tanzfläche.

»Zeig dich ein bisschen, Carolin!«, schreit sie mir durch die Musik hindurch ins Ohr. »Wir sind doch nicht hergekommen, um auf dem Sofa zu sitzen!«

»Ich kann nicht tanzen!«, schreie ich zurück, dabei muss ich lachen über Biancas Hartnäckigkeit. Mit ihr ist es nie langweilig.

»Na und?«, fragt sie und schubst mich sanft in die Mitte. »Siehst du hier etwa irgendjemanden, der das kann?«

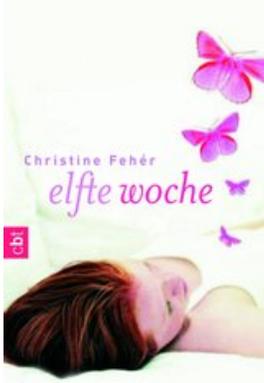
Bianca hat Recht. Auch die anderen bewegen sich mehr oder weniger geschickt im Rhythmus der Musik, richtige Schritte muss niemand können. Nur einige von den Jungs versuchen ein paar Streetdance-Bewegungen, fuchteln mit den Händen in der Luft herum und rappen den Text des Hip-Hop-Songs mit, der gerade läuft. Ein paar Takte lang sehe ich Bianca zu und versuche, so ähnlich zu tanzen wie sie, es klappt gar nicht mal so schlecht. Nur ab und zu spüre ich beim Auftreten ein ganz leichtes Stechen in meinem verletzten Knöchel, hoffentlich wird es nicht schlimmer. Der nächste Song ist eines meiner Lieblingslieder, das gerade ziemlich weit oben in den Charts ist, jetzt will ich auf der Tanzfläche bleiben. Ich denke nicht mehr darüber nach, ob ich vielleicht blöd wirke, ich tanze schneller und spüre, wie der Rock um meine Beine schwingt, ein wenig beginne ich zu schwitzen, aber ganz anders als beim Fußball. Die Musik dringt ganz in mich ein, weicht mich auf und hebt mich hoch in eine andere Welt, ich tanze mit geschlossenen Augen, ich schwebe.

»Da ist er!« Biancas Stimme reißt mich aus meinem Traum.
»Marcel! Sieht er nicht super aus in seinem weißen Pullover?
Komm, wir holen uns was zu trinken, und dann pirsche ich
mich unauffällig in seine Nähe!«

»Unauffällig? Das kannst du doch gar nicht!«, erwidere ich
lachend und tanze einfach weiter, statt ihr zu folgen. Bianca
verschwindet in der Küche, und während ich ihr nachsehe,
ertappe ich mich dabei, dass ich nach dem Jungen mit der
Mädchennase spähe, doch an seinem Platz im Türrahmen
stehen jetzt andere. Auch sonst kann ich ihn nirgends ent-
decken.

Bianca kommt mit einem Glas Ananasbowle aus der Küche.
Ihr Schwarm Marcel, der in unserer Schule die elfte Klasse be-
sucht, steht mit zwei Mädchen neben der Stereoanlage und
scheint über irgendetwas zu debattieren, holt eine Zigarette
hervor, ein Mädchen mit langen, ganz glatten schwarzen
Haaren hält ihm sofort ihr Feuerzeug hin. Bianca jedoch schafft
es tatsächlich, sich ganz locker daneben zu stellen; so viel Mut
hätte ich nie. Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen ver-
folgt sie das Gespräch, greift einen Satz von Marcel auf, sagt
etwas dazu, fragt nach, genießt seinen halb verwunderten, halb
amüsierten Blick. Schon ist Bianca mitten im Geschehen,
Marcel rückt etwas dichter an sie heran, das andere Mädchen
presst die Lippen zusammen und schaut auf ihre Füße. Als
Biancas Glas leer ist, nimmt Marcel es ihr ab und verschwindet
eilig in der Küche, um es neu zu füllen. Seine Hand berührt
ihre, als er es ihr reicht, einen Wimpernschlag lang lässt er sie
dort. So leicht hätte ich es auch gerne mal.

Dicht neben mir quellen aus einer Lautsprecherbox die ersten
blubbernden Basstöne eines Schmusehits, im selben Moment
spüre ich, dass mein Knöchel wieder etwas mehr schmerzt, und



Christine Fehér

Elfte Woche

Taschenbuch, Broschur, 208 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30390-0

cbt

Erscheinungstermin: Januar 2008

Teenager-Schwangerschaft – ein wichtiges, hochaktuelles Thema

Eine packende Geschichte über Verhütung, ungewollte Schwangerschaft und die Entscheidung für oder gegen das ungeborene Leben.

Partys, Jungs und Sex – das interessiert die sportbegeisterte Carolin wenig. Aber dann verliebt sie sich in Vincent und es passiert: Carolin wird schwanger. Carolin ist fassungslos. Sie taumelt zwischen Abwehr, Angst und zärtlichen Gefühlen für das Baby und bekommt den Widerstand ihrer Umgebung zu spüren. Doch letztlich muss Carolin die Entscheidung treffen: Ist sie mit fünfzehn bereit, Mutter zu werden?

Mit Anhang: Verzeichnis bundesweiter Beratungs- und Anlaufstellen